

Rede von  
Sigmar Gabriel  
zur Verleihung des Nationalpreises 2026 der  
Deutschen Nationalstiftung  
an **Herbert Grönemeyer**

Zeit: 23. Juni 2026  
Ort: Berlin

Anrede

(Sehr geehrter Thomas Mirow, sehr geehrte Vorstandsmitglieder der Deutschen Nationalstiftung, sehr geehrter Matthias Brandt, meine sehr verehrten Damen und Herren Anwesende, sehr geehrter Nationalpreisträger 2026, verehrter Herbert Grönemeyer)

### **Notwendige Vorbemerkung!**

Wenn Politiker in diesen Zeiten einen Satz einleiten mit: „Ehrlich gesagt“ oder den noch schlimmeren Füllbegriff „ehrllicherweise“ benutzen, dann ist für Zuhörende – ob im Radio, TV oder bei Veranstaltungen wie dieser am heutigen Abend – eigentlich stets Vorsicht geboten.

Trotzdem muss ich gleich zu Beginn meiner Würdigung des diesjährigen Nationalpreisträgers gestehen: Als mich Thomas Mirow fragte, ob ich mir vorstellen könne, die Laudatio auf Herbert Grönemeyer zu halten, zögerte ich erstmal.

Die Gründe dafür will ich nicht verschweigen: Herbert Grönemeyer hat, wie er mehrfach offen betont hat, mit der deutschen Politik und seinen handelnden Akteuren so seine Probleme.

Selbst der ehemaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel, mit der ich in meiner Zeit als Bundesminister immer ganz gut zurechtgekommen bin, gab er einen heftigen Korb. In einem Interview zu Beginn des Jahres bekannte er, dass er auf Einladungen ins Kanzleramt stets ablehnend reagiert habe. O-Ton Grönemeyer, ich zitiere wörtlich: „Ich wollte mich mit der nicht unterhalten.“

Tja, was also tun als Politiker, wenn auch nicht mehr aktiver? Genauso ablehnend reagieren wie Herbert Grönemeyer oder genau das Gegenteil tun: erst eine Lobrede halten ÜBER den großen Künstler, Komponisten, Schauspieler, Person des öffentlichen Lebens und Menschen Grönemeyer – und vielleicht später sogar reden MIT Grönemeyer.

Das wäre doch mal eine Überraschung in Zeiten wie diesen und in einer Demokratie wie der unsrigen, die noch nie so bedroht war wie heute: MITEINANDER REDEN! Ist doch eigentlich

eine tolle Vorstellung, eine fast irrwitzige Idee, oder? Falls Herbert Grönemeyer nach meiner Lobpreisung überhaupt noch mit mir sprechen wird.

Ich will aber einiges dafür tun, damit ein Gespräch zwischen uns nicht unmöglich wird, denn ich soll, so Thomas Mirow, die öffentliche Person Grönemeyer würdigen, sein jahrzehntelanges Engagement für Demokratie, für gesellschaftliches Miteinander, für Zusammenleben, für soziale und kulturelle Vielfalt in Deutschland und in Europa.

Und dabei ist mir vieles ein- und aufgefallen, was eine Laudatio über den öffentlichen Künstler Herbert Grönemeyer prall werden lässt. Denn Grönemeyer und ich (bin ja drei jünger!) gehören gewissermaßen der sogenannten „Boomer-Generation“ an. Und Grönemeyer war deshalb auch für mich so etwas wie ein musikalischer „Lebensbegleiter“ bis heute – wie für viele Millionen Deutsche auch.

Den Ausnahme-Künstler Grönemeyer wird Matthias Brandt in allen seinen Facetten als Schauspieler, Musiker und Komponist würdigen. Und ich bin natürlich – wie Sie alle - gespannt, wie er das machen wird.

Allerdings und gleich als erste Warnung vorweg: Es fällt schwer, die öffentliche Person und den Künstler Grönemeyer ganz scharf zu trennen. Denn der Komponist, Texter und Performer Grönemeyer vereinigt in seinen Songs bisweilen Pop, Poesie UND Politik. Kurz: Grönemeyer war und ist häufig als eine kulturelle Ein-Mensch-Werkstatt unterwegs – mit einer klaren Mission und Vision. Doch dazu später mehr.

Die zweite Warnung lautet: Ich habe mich natürlich etwas vorbereitet und für meine Lobrede recherchiert über den Preisträger, aber es bleiben natürlich Leerstellen, Geheimnisse, das Private und die inneren Motive eines solchen Langzeit-Künstlers in den offiziellen Darstellungen und Biographien verborgen.

Die dritte Warnung: Nein, ich habe diese Rede nicht mit Hilfe einer KI geschrieben, was heute vielerorts üblich scheint. Alles Hand- und Kopfarbeit. Gelesen, recherchiert im Netz und selbst collagiert!

### **Aus gegebenem Anlass! Zum 70sten – Grönemeyer-Festwochen.**

Obwohl Grönemeyer kein unbeobachtetes oder heimliches Leben führt: Zu seinem runden Geburtstag im April gab es Würdigungen zuhauf. Die großen deutschen Medien übertrafen sich mit großformatigen Blicken auf sein Werk. Die ARD steuerte sogar eine Doku bei, an der Grönemeyer mitwirkte und einem irgendwie etwas näherkam, obwohl er als Künstler immer unerreichbar, aber als Mensch nahbar schien und bis heute scheint.

Sie merken vielleicht, dass ich nicht unbefangen bin und als heimlicher Fan von Grönemeyer damit eigentlich ungeeignet bin zur objektiven Lobrede. Deshalb habe ich meine Gedanken in Bezug auf den Preisträger kühl geordnet. Denn mir sind fünf Facetten zu Grönemeyer wichtig, die ihn als überragenden Künstler und Person des öffentlichen Lebens auszeichnen:

- seine **Herkunft und Heimat**

- die ungeheure **Energie**, seine **Kraft** und sein **Durchhaltevermögen**
- seine **Sprache**, die **Stimme**, der unüberhörbare **Dialekt**
- sein **Engagement für Gesellschaft und Politik**
- und schließlich, das Hauptleiden vieler Deutschen: **Melancholie**

## **Herkunft und Heimat**

Obwohl in Göttingen geboren, gar nicht weit von meinem Heimatort Goslar entfernt, versteht sich Grönemeyer als Kind des Ruhrgebiets. Nie würde er sich als gebürtiger Niedersachse bezeichnen, schon weil er ganz früh von seinen Eltern zurück nach Bochum verbracht wurde. Die „Kraft der Region Ruhrgebiet“ preist er bis heute. Dort fühlt er sich heimisch und zuhause, auch wenn er wie viele prominente Künstler und Werktätige seine Zelte seit vielen Jahren in Berlin aufgeschlagen hat. Das mentale Basislager, da lässt er keinen Zweifel, liegt in Bochum.

Dort, am berühmten Schauspielhaus Bochum, begann alles FÜR und MIT Grönemeyer. Bereits vor dem Abi heuerte er dort an als Pianist 1973 und trat bereits als Sänger auf der Bühne auf. Ein Jahr später begann er, seine ersten Lieder zu komponieren und 1975, noch U-20 (!), war er bereits musikalischer Leiter am Schauspielhaus unter dem legendären Theatermacher Peter Zadek. Der frühe Genius Grönemeyer!

Es waren die 1970er Jahre, die der bekannte Kulturredakteur Jens Balzer zu Recht als „Das entfesselte Jahrzehnt“ beschrieben hat, das Jahrzehnt des kulturellen Urknalls populärer Musik. In dieser Dekade liegt auch der zeitliche Ausgangspunkt des Schaffens von Herbert Grönemeyer, aber eben auch die örtliche Quelle: das Kraftwerk Heimat Bochum. Oder wie es der Preisträger mal in dem Song „Heimat“ auf den lyrischen Punkt gebracht: „Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl“. Dazu passt, dass sein musikalischer Durchbruch mit einem Album verbunden ist - der Titel: „4630 Bochum“.

Und ich persönlich glaube sogar, dass seine Rollen am Bochumer Theater in dem Musical: „John, Paul, George, Ringo and Bert“, wo er den Erzähler Bert gab und singend am Schluss auf der Bühne (1975) stand und im Jahr darauf als Ensemble-Mitglied der Darsteller des klugen und unkonventionellen Melchior Gabor in Frank Wedekinds „Frühlings Erwachen“ so etwas war wie eine doppelte Initiation: Performer und Hauptdarsteller. Einer, der wusste, dass ihm die Welt offenstand. Aber auch eben einer, der auf Dauer nicht Darsteller fremder Stoffe sein will.

## **Energie, Kraft und Durchhaltevermögen**

Dass Grönemeyer im Grunde seit über 50 Jahren auf der Bühne steht, wusste ich bis vor meiner Recherche nicht. Ich verortete ihn in den 1980er Jahren, seinem Durchbruch-Jahrzehnt. Eigentlich könnte Grönemeyer als künstlerischer Super-Eck-Rentner in den wohlverdienten Ruhestand gehen. Aber mir scheint, sein Spätwerk hat er gerade erst begonnen. Also, verehrter Herr Grönemeyer: Wir wissen, dass da noch was kommt. Und Sie wissen: Ihre Fans warten darauf. Oder „drauf“, wie man im Pott sagt.

Dass der Weg über dieses halbe Jahrhundert indes beschwerlich war, berausende Höhen in überfüllten Stadien bereithielt, aber auch dunkelste Tiefen, Herbert Grönemeyer sehr

persönliche Schicksalsschläge und Trauerzeiten zu bewältigen hatte, wissen mittlerweile fast alle, die seinen künstlerischen Schaffens- und Lebensweg in den letzten vierzig Jahren mitverfolgt haben.

Grönemeyer hat über diese Schläge und Verluste einmal gesagt, sie mussten „verkauft“ und eben nicht verdaut werden. Er hat sie also aktiv angegangen, auch wenn er sie erstmal passiv erdulden musste. Und sein Lebenstalent als Komponist und Musiker hat ihm sicher dabei geholfen. Denn nach diesen Schlägen und Verlusten kam er - fast unerwartet - künstlerisch mit enormer Kraft und Kreativität zurück und legte sein bis heute erfolgreichstes Album „Mensch“ vor: das zweitmeistverkaufte Musikalbum in Deutschland.

Wer über 50 Jahre so erfolgreich als Schauspieler, Komponist und Musiker arbeitet wie Grönemeyer, der muss nicht nur ein wahnsinniges Talent haben, sondern er muss das sein, was Grönemeyer oft genug beschworen hat in einigen seiner Lieder: Er muss ein „Malochergen“ haben, er muss ackern und durchhalten. Ohne Fleiß kein Preis!

Es gilt also für ihn selbst, aber er hat diese gelebte Tugend auch besungen und Zeugnis abgelegt gegenüber seinem Biographen, wenn er mit Ehrfurcht und Respekt über die Arbeiter und Malocher und ihr hartes Leben im Pott gesprochen hat, wo man sich – vor allem unter Tage - aufeinander verlassen musste.

Ob Grönemeyer mit dieser Lebenseinstellung: über die persönliche Leidensgrenze hinaus künstlerisch zu arbeiten, immer weiter etwas schaffen zu wollen, auch über die Ruhestandsgrenze hinaus, an ein beliebtes romantisches Motiv anschließen will, dazu hat er sich noch nicht geäußert.

Sie kennen vielleicht den oft zitierten Sehnsuchtsgedanken großer Schauspieler vom „Sterben auf der Bühne“. Bei Grönemeyer halte ich solche Überlegungen eher für abwegig, weil allzu pomadig und selbstgefällig. Dazu erscheint er mir (auch in der ARD-Doku) viel zu lebensbejahend.

Allerdings: Worüber viele seiner Lieder Zeugnis ablegen, wenn man genauer hinhört, ist der Umstand, dass Grönemeyer im tieferen Inneren ein Romantiker ist. Auch keine wirkliche Überraschung – denn Romantiker im Leben zu sein, das trifft auf die meisten von uns zu. Nur wenige Komponisten und Musiker haben dazu aber so passende Songbücher des Lebens verfasst wie der diesjährige Nationalpreisträger Grönemeyer.

### **Sprache, Stimme, Dialekt**

Wer schon mal auf einem Grönemeyer-Konzert war, der sieht sofort, dass es sich inzwischen um Mehrgenerationen-Veranstaltungen handelt. Man trifft dort begeisterte Fans aller Alterskohorten – von den „Zoomern“ (Generation Z) bis zu den „Boomern“ (1955-1965). Grönemeyer ist inzwischen eine fast alterslose Projektionsfläche, ein Idol, dessen Anhängerschaft sich auch deshalb erweitert, weil er von vielen jungen Musikern gecovered wird.

Dabei ist diese Ehrerbietung der übernächsten MusikerInnen-Generation gegenüber einem noch hochaktiven und agilen Künstler erst einmal ungewöhnlich. Aber es weist schon in Richtung – ob Grönemeyer es nun will oder nicht – Legenden-Status.

Und das hat natürlich auch mit der Art zu tun, wie Grönemeyer Songs und Kompositionen entstehen lässt und wie er performt. Jede und jeder von uns, der ein paar seiner Liedtexte kennt und gelegentlich sogar mitsingt, ahnt, was ich damit meine. Zwar versuchen seit Jahrzehnten einige Comedians, seine Art des Singens nachzuahmen. Aber das Geheimnis von Grönemeyers Sprachkunst verfehlen sie damit um Längen. Und das hat Gründe, die etwas mit Grönemeyers Kompositionstechnik und seiner Sprachgewalt zu tun haben.

Anders, als es im Johannesevangelium der Bibel heißt: „Im Anfang war das Wort“, beginnt Grönemeyer zuallererst mit der Musik, mit Tonfolgen und Melodien. Dabei singt er seine sogenannten „Bananen-Texte“, einfache improvisierte Fantasiensprachfolgen. Erst dann folgt der ausgetüftelte Text zum Song.

Und zwar nicht nur einfach ein Text, sondern ein Text im Grönemeyer-Deutsch, im Grönemeyer-Sound, mit Grönemeyer-Stimme, bei der jeder Ton sitzt, wo das Wort – wie im Ruhrgebiet üblich – auch mal passend gemacht wird, wo Vokale bewusst verschluckt und Konsonanten überbetont werden. Unkopierbar! Und deshalb Maßarbeit eines Meisters, der das in Konzerten oft wie in einem Bühnenrausch vorträgt.

Entscheidend: Grönemeyer hat – mit ein paar Ausnahmen – von Beginn an auf deutsch gesungen. Aber nicht nur einfach normal-deutsch oder hoch-deutsch, wie Lindenberg und Westernhagen, die beiden anderen der übergroßen drei der deutschen Pop-Musik, sondern oft in der ihm eigenen Sprache und Stimme. Kunstwörter, Phrasenticks, Wortverschleifungen, das Herauspressen von Wortfetzen und Tönen, Hacken, Kneten, Schneiden und Sägen: Grönemeyers Text-Manufaktur mit anschließend stimmungsgewaltiger Darbietung. Wie in einem Stahlwerk!

Ein treffendes Beispiel für diese wortgewaltige Sprachkunst packte die FAZ zum runden Geburtstag Grönemeyers gleich in ihre Überschrift und zitierte im Artikel selbst den Satz aus seinem Trauer- und Erinnerungssong „Der Weg“ vom Album „Mensch“: „Wir haben den Regen gebogen“. Grönemeyer, der romantische „Regenbieger“, der die sprachliche Schwerkraft überwindet.

Dass seine Fans alles verstehen, versteht sich von selbst. Außenstehende, die ihn zum ersten Mal erleben, können durchaus Probleme bekommen, beim Hören und Mitsingen, denn Grönemeyers Vortragstechnik bei Live-Konzerten erinnert bisweilen an ein vokalisches Walzwerk, wo laut mit der Stimme gehämmert, gegossen, verschmolzen und gefräst wird. Wort- und Stimmarbeit – im wahrsten Sinne einer solitären Gesangkunst. Zwischen Expressionismus und fast Dadaismus. Der Sprachphilosoph Grönemeyer eben, der aber bei Harald Schmidt 1995 gnädig zugab: „Man muss nicht alles verstehen.“

### **Engagement für Gesellschaft und Politik**

Was man aber sofort versteht, ist Grönemeyers Engagement für gesellschaftliche und politische Missstände. Denn Grönemeyer ist alles andere als ein unpolitischer Künstler. Ob es

das ungleiche Verhältnis zwischen Ost- und Westdeutschland ist, rechte Gewalt und der aufkommende Rechtsextremismus in den 1990er Jahren – ziemlich früh und entschieden hat Grönemeyer solche Tendenzen in seinen Songs aufgenommen und auch öffentlich artikuliert.

Der Blick auf die deutsche Vergangenheit ist ihm dabei wichtig, aber sie darf keine Entschuldigung für Stillstand sein, sondern, im Gegenteil, für aktive Veränderung, für Widerstand. Dabei ist ihm klar, dass Lieder und Musik allein die Welt nicht verändern. Sie können aber Bestandteile gesellschaftlicher Veränderungen und Bewegungen sein. Kaum jemand erinnert sich noch daran, dass die CDU 1986, also vor 40 Jahren, das Grönemeyer-Album „Sprünge“ gewissermaßen auf den Index gesetzt hat.

Schon davor hatte Grönemeyer das Thema „Arbeitsmigration“ und „Identitäten“ in einige seiner Songs aufgenommen und formuliert (in seinem Album „Gemischte Gefühle“ von 1983). Und gesellschaftspolitisch relevante Ereignisse und Entwicklungen nahm er auch später immer wieder in den Blick wie in „Amerika“ auf dem „4630-Bochum-Album“. Grönemeyer nahm in seinen Song oft in seiner ihm eigenen Sprache gegen Nationalismus, Rassismus, aber auch gegen Naturzerstörung, Klimakrise und Neoliberalismus Stellung.

Seine Teilnahme an diversen Aktionen und Auftritte bei Konzerten wie z. B. „Band für Afrika“, „Deine Stimme gegen Armut“, „Live Aid“ und gegen die Nuklear-Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf, aber auch beim Solidaritätskonzert während des Arbeitskampfes in Duisburg-Rheinhausen zeichnen durch seine gesamte künstlerische Karriere ein nicht nachlassendes Engagement für die Schwachen, für den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen und gegen gesellschaftliche und politische Missstände und Übergriffe bis heute nach. In seinen Liedtexten, aber auch in seinem praktischen Handeln für Verfolgte und Geflüchtete (seit 2015 stellt er eine Wohnung für unbegleitete Jugendliche zur Verfügung).

Vor allem sein Engagement gegen rechts ist bis heute ein klarer Appell, hier ein Schwanken nicht zuzulassen. In seinem Lied „Fall der Fälle“ (2018) heißt es unmissverständlich über den viralen Nazismus: „Kein Millimeter nach rechts/ Verständnis ist nie schlecht/ Aber keinen Millimeter nach rechts bewegt/Es geht um fors und frech“. Wir sollten Grönemeyer hier beim Wort nehmen, weil er recht hat in seiner klaren Diktion und Botschaft. Unser Land und unsere Demokratie brauchen keinen zweiten Versuch nach 1933, rechte Kräfte einrahmen oder zähmen zu wollen. Das entsetzliche Ergebnis ist bekannt!

## **Melancholie**

Die berühmteste künstlerische Darstellung der Melancholie ist sicher der Kupfer-Meisterstich Albrecht Dürers aus dem Jahr 1514. Der Titel: Melancholia 1. Viele Künstler haben sich darauf bezogen, Maler wie Schriftsteller und (mehr mittelbar) auch Musiker, denn es geht natürlich um Zeit, Vergänglichkeit, Wehmut, Liebe, aber eben auch um den Übergang von einer Phase des Leidens, wie es Gottfried Keller in seinem Gedicht Melancholie (1882) etwas gestelzt geschrieben hat, zu einer neuerlichen Phase des künstlerischen Schaffens.

Wer Grönemeyers Liebeslieder und Balladen kennt und gelegentlich mitsingt, der spürt auch die tiefe Melancholie, die er in diesen Momenten zum Ausdruck bringt. Ob es das schon genannte Lied „Der Weg“, ob es der Song „Mensch“ oder die Stücke „Fernweh“ oder „Tau“

oder „Zu Dir“ sind – alle sind von einer Sehnsucht durchwirkt, die emotionale Wucht am Ende mit Zuversicht verbindet.

In der Grönemeyer-Doku: „Alles bleibt anders“ wird das deutlich, aber seine Hoffnung nimmt uns eben mit und umhüllt uns, weil er es in diesen melancholischen Balladen mit seiner Stimmkunst schafft, unserer Sehnsucht Wege der romantischen Weltflucht zu ebnet. Ohne Zuckerguss und falschen Glamour. Gewollt Wort- und Silbenarm. Pure Stimmung durch brüchige Stimmkunst. Grönemeyer kann eben auch minimalistisch. Wie schon gesagt: Er ist ein Romantiker, mir scheint: ein ganz großer!

### **Schluss-Akkord**

Natürlich denkt man als Lobredner beim Verfassen einer Laudatio irgendwann in der Schlusskurve des Redetext-Verfassens daran, wie man eigentlich enden soll. Denn die Verleihung eines Preises wie des Deutschen Nationalpreises ist ja kein Bambi für ein künstlerisches Lebenswerk, sondern die Auszeichnung für einen Künstler, der sich immer auch als ein denkendes und handelndes Individuum in der ihn umgebenden Gesellschaft verstanden hat und versteht. Dessen Engagement fast Haar- und Punkt-genau die Ziele und den Zweck der Deutschen Nationalstiftung trifft.

Was also soll ich als Lobredner dem diesjährigen Preisträger zurufen oder gar wünschen? Nein, ich habe genug geredet und gewürdigt. Jetzt muss Matthias Brandt ran. Ich habe nur noch eine etwas ungewöhnliche Bitte! Sie haben, verehrter Herbert Grönemeyer, mal ein nicht ganz ernst gemeintes Interview gegeben, indem Sie sich offenbar gewünscht haben, im Jahr 2045 ihren Bühnenabschied in der Konzertmuschel am Timmendorfer Strand vor 50 Zuhörern zu feiern. Dann wären Sie 89...

Als ich das Interview im Netz suchte, wurde ich nur in Fragmenten fündig. Aber die KI wies mich darauf hin, dass es für dieses Konzert – wohlgemerkt: in 19 Jahren! – noch keine genauen Tourdaten gäbe und der Ticketvorverkauf noch nicht begonnen habe. Kein Wunder, KI, habe ich gedacht! Soweit plant ja nicht einmal die Bundesregierung, wie ich es kürzlich von einer Bundesministerin fast vorwurfsvoll vernommen habe.

Aber, wenn wir später noch die Möglichkeit finden für ein Gespräch, dann bereiten Sie sich schon mal auf meine Bitte vor: Ich würde gern zwei Karten reservieren – für mich und meine Ehefrau, die mir heute früh noch hoch und heilig versprochen hat, mich zu Ihrem Abschiedskonzert zu begleiten.

Ich bräuchte es allerdings schriftlich. Am besten handschriftlich: Damit könnte ich dann jahrelang protzen – im Bekannten- und Freundeskreis. Wahrscheinlich 19 lange Jahre lang, bis der offizielle Vorverkauf beginnt. Das wird ein ewiger Spaß, falls wir es beide noch erleben. Ich wünsche es Ihnen, verehrter Herbert Grönemeyer, und mir von Herzen!

Vielen Dank, dass Sie mir so geduldig zugehört haben!